

Zu Adelong's Gedächtnis.

Rede gehalten zu Spantekow am 14. August 1910 von Oberlehrer Dr. Wäumer.

Wir stehen vor einem evangelischen Pfarrhause. Es ist gar nicht zu erweisen, welche Ströme unendlichen Segens sich aus dem evangelischen Pfarrhause über unser deutsches Vaterland ergossen haben. Wie viele redliche, pflichttreue Männer haben hier nicht jahraus, jahrein gewirkt, um die ihnen anvertrauten Seelen emporzuheben zum Geistigen, zum Idealen, zum Göttlichen! Dadurch haben sie ihren Kindern ein herrliches Vorbild gegeben, und so ist es gekommen, daß gerade aus den Pfarrhäusern so viele ausgezeichnete deutsche Männer jeder Art hervorgegangen sind. Zu diesen gehört auch derjenige, der den geistigen Mittelpunkt unserer heutigen Feier bildet.

Es war am 8. August des Jahres 1732, als dem damaligen Pfarrer von Spantekow, dem Magister Johann Paul Adelong, in diesem Hause ein Sohn geboren wurde, der drei Tage später bei der Taufe die in jener Zeit so gebräuchlichen Namen Johann Christoph empfing. Er war der erste Sohn; eine noch ältere Tochter war im Jahre zuvor kurz nach der Geburt gestorben. Ihm folgten noch 6 Geschwister, 4 Knaben und 2 Mädchen; einer von den Knaben starb allerdings auch noch als Säugling. So blieben immerhin in dem kleinen Pfarrhause — es war damals noch nicht so groß wie heute — noch 6 Kinder übrig. Aber wo viel Kinder, da viel Segen; da wird die Erziehung noch einmal so leicht; da schleifen sich die Ecken und Kanten des werdenden Charakters von selber ab; für Selbstsucht und Verzärtelung ist da kein Platz. Der Verkehr mit den Geschwistern bildet eine treffliche Vorschule fürs Leben, wo man zwischen notwendigem Eigennutz und selbstloser Nächstenliebe stets die richtige Mitte zu finden hat.

Der wadere, freilich vielbeschäftigte Vater und die gute Mutter, die Tochter eines benachbarten Pfarrers, taten auch das Ihrige dazu, ihre Kinder zu tüchtigen Menschen zu erziehen. Wir stellen uns gerne vor, wie der erfahrene Vater, von dem noch ein Bildnis in der Sakristei der Döbelower Kirche hängt, mit dem vielversprechenden Sohne durch die Spantekower Felder wandelte und seine wißbegierigen Fragen beantwortete. Dabei wird er ihm auch die evangelische Gesinnung ins Herz gepflanzt haben, die dieser später dadurch betätigte, daß er lieber Amt und Brot aufgab, als sich wider sein Gewissen einer vorgeetzten katholischen Behörde zu fügen. Bei solchen Spaziergängen werden die beiden wohl auch öfters ihre Schritte zu der alten Burg Spantekow gelenkt haben; denn der Vater beschäftigte sich aufs angelegentlichste mit einer Geschichte des adligen Geschlechtes der Schwerins und hat darüber auch eine eigene Schrift herausgegeben. Auf diese Weise wird in der Seele des empfänglichen Knaben der Sinn für die Geschichte der Vorseit erwachen sein, worauf er sein ganzes Leben hindurch den größten Fleiß verwandte.

Wir glauben aber nicht, daß der junge Johann Christoph ein Buchmäuser war, sondern denken uns, wie er mit seinen Geschwistern und Altersgenossen aus dem Dorfe in Feld und Wiese und Wald umherzirkelte und so zu einem an Leib und Seele gefunden Menschen heranwuchs, der trotz Schreibtißarbeit und Bücherstaub sein Leben auf 74 Jahre gebracht hat. Bei diesem Verkehr mit der Dorfjugend hat er sicherlich auch unser geliebtes Plattdeutsch gelernt; wenn er dies auch später nicht gerade sehr geschätzt hat, so hat es doch sicherlich seinen Sinn für sprachliche Unterschiede geschärft, was ihm bei der Abfassung seiner grammatischen und lexikalischen Schriften zu gute gekommen ist.

Freilich blieb Spantekow Adelong's Heimat nur bis zu seinem zwölften Jahre; denn 1744 wurde sein Vater nach dem benachbarten Döbelow verlegt, wo er noch 15 Jahre segensreich gewirkt hat. Vielleicht schon vor dieser Uebersiedelung war Johann Christoph nach Anklam auf die Lateinschule gekommen, später besuchte er das Gymnasium Klosterbergen bei Magdeburg.

Sein weiteres Leben läßt sich mit wenigen Strichen darstellen. Nach Beendigung seiner Schulzeit studierte er in Halle Theologie und Philosophie und wurde dann, erst 27 Jahre alt, als Professor am evangelischen Gymnasium in Erfurt angestellt. Dort blieb er aber nur drei Jahre; denn zwischen den Protestanten der Stadt und der katholischen kurmainzischen Behörde brach ein Streit aus, in dem Adelong eifrig und mannhaft die protestantische Sache verfolgte; er wurde aber gezwungen sein Amt niederzulegen und mußte sogar um seiner persönlichen Sicherheit willen die Stadt verlassen. Er begab sich nach Leipzig und fristete hier zunächst durch Korrekturen und Uebersetzungen für Buchhändler ein kärgliches Dasein, dann aber schritt er zu eigenen Arbeiten fort und erwarb sich hierdurch einen so geachteten Namen, daß er 1787 als kurfürstlich-sächsischer Hofrat und Oberbibliothekar nach Dresden berufen wurde, wo er nach 29jähriger Wirksamkeit im hohen Alter am 10. September 1806 gestorben ist.

Verheiratet ist Adelong nicht gewesen; er sagte selbst, in seinen früheren Jahren habe er es aus wirtschaftlichen Gründen nicht geteilt, in späteren aus vernünftigen Gründen nicht gewollt. Er wußte nämlich, daß Frau und Familie ihn mehr in Anspruch genommen hätten, als seinen wissenschaftlichen Bestrebungen zuträglich gewesen wäre. Er besaß geradezu eine Leidenschaft für die Arbeit am Schreibtisch, die uns nervenbegabten Menschen der Neuzeit ganz ungläublich vorkommt. Nach seiner häufigen Versicherung befand er sich nie wohler, als wenn er von Sonntag früh bis Sonnabend spät auf einer Stelle am Studiertische saß. Spaziergänge waren ihm fast ganz fremd; ein paar Vögel, die er selbst fütterte, erlegten ihm die Natur.

Doch liebte er es bisweilen, mit guten Freunden ein Stündchen harmlos zu verplaudern und war dabei als guter Gesellschafter geschätzt. Sogar der König Friedrich August ließ ihn allwöchentlich kommen und unterhielt sich mit ihm über literarische Gegenstände. Stets zeigte sich Adelong geistreich und witzig; besonders wird seine Liebenswürdigkeit gegen Damen gerühmt. Wenn er dann aber von solchen Unterhaltungen, die immerhin selten waren, nach Hause zurückkehrte, so war er wieder gleich bei seinen Büchern heimisch und arbeitete bis zum späten Abend. Seine tägliche Arbeitszeit betrug durchschnittlich 10 Stunden.

Bei solchem Arbeitseifer ist es nicht zu verwundern, daß die Zahl seiner Werke fast unübersehbar ist. Wollten wir alle Bücher, die Adelong während seines Lebens geschrieben oder herausgegeben hat, aufeinanderlegen, so käme ein Haufe heraus, schier so hoch wie das Spantekower Pfarrhaus, und dabei behandeln seine Schriften die verschiedensten Gebiete: Es waren Uebersetzungen aus dem Französischen und Englischen, Werke über Handschriftenkunde und Erdkunde, über Mineralogie und Chemie; er war der erste, der eine deutsche Kinderzeitung herausgegeben hat; sogar ein militärisches Taschenbuch stammt von ihm und eine Geschichte der menschlichen Narrheit in 7 Bänden. Und in seinem Nachlasse fand man noch eine fast ganz

fertige Geschichte der Markgrafen von Meißen und eine Geschichte von Kurlachen und den sächsischen Ländern in 12 eingeschriebenen Foliobänden.

Aber inwiefern alle diese Schriften ein ehrendes Zeugnis von Adelungs unendlichem Fleiß ablegen, würden sie seinen Namen doch nicht berühmt gemacht haben; dies haben vielmehr seine sprachwissenschaftlichen Werke getan. Es sind vor allem zwei: 1) sein „Grammatisch-kritisches Wörterbuch der hochdeutschen Mundart“ in 4 dicken Bänden und 2) seine deutsche Grammatik mit dem Titel „Umständliches Lehrgebäude der deutschen Sprache.“ Diese beiden Werke haben in jener Zeit ein gemaltiges Aufsehen erregt und Adelungs Ansehen fest begründet. Von dem Wörterbuch rühmte man, Adelong hätte als einzelner Mann geleistet, was sonst nur ganzen Akademien gelungen sei, und Goethe und Schiller, die doch gewiß Meister unserer Sprache waren, konnten es als Ratgeber nicht entbehren.

Es kam dann freilich eine Zeit, wo der Ruhm Adelungs etwas verblähte. Vor allen Dingen Jakob Grimm lehrte eine neue Art der Sprachbetrachtung; er nahm die Sprache als etwas Gegebenes, als etwas natürlich Gewordenes und natürlich sich Entwickelndes, dessen Gesetze man sorgfältig erforschen müsse, wobei man sich aber ebenso sorgfältig zu hüten habe, irgendwelche Regeln zu geben, die die freie Entwickelung der Sprache beengten. Er sah die Sprache an wie einen großen Wald, in dem alles nach Belieben wachsen dürfe, und betrachtete es, als ein Unrecht, die Bäume irgendwie zu beschneiden.

Adelong dagegen war der Ueberzeugung, daß die Sprache kein Ding für sich sei, sondern nur im Munde und im Kopfe des Menschen ihr Dasein habe, daß also der Mensch ein Herr sei auch über die Sprache. Freilich können wir nicht leugnen, daß er in seinem Bestreben die Sprache zu meistern zu weit gegangen ist. In einseitiger Weise hielt er die oberländische Sprache, wie sie etwa in Dresden oder in Leipzig gesprochen wurde, für die maßgebende und einzig berechtigte, die oberdeutsche Sprechweise verwarf er, und auf die Mundarten, also auch auf das Plattdeutsche, das er doch einst selbst gesprochen hatte, sah er mit Verachtung herab. So kam es denn, daß Jakob Grimm ihn und seine Gesinnungsgenossen Gottschied und Campe mit den Schreckensmännern der französischen Revolution verglich.

Aber auch Grimm schießt weit über das Ziel hinaus. Wir stehen heute nicht mehr auf dem Standpunkte, daß die Sprache mit einem Strome zu vergleichen sei, wo alles wogt und schwinde, und daß der Sprachgelehrte lediglich den aufmerksamen Beobachter spielen dürfe, sondern ebenso wie Adelong vertritt auch gerade unser Allgemeiner Deutscher Sprachverein die Anschauung, daß wir das Recht und die Pflicht haben, auf unsere Sprache zu achten und sie zu pflegen.

Freilich darf man hierbei nicht mit läppischer, ungeschickter Hand zugreifen, sondern wer sich damit befaßt, der Sprache Regeln zu geben, der muß die Geschichte der Sprache genau kennen, er muß sich in ihren Geist vertiefen, um zu wissen, worauf ihre Entwickelung hinstrebt. Dürfen wir es Adelong zum Vorwurf machen, daß er jene sprachlichen Kenntnisse noch nicht besaß, nach dem Stande der damaligen Wissenschaft noch gar nicht besitzen konnte? Dann müßten wir auch Luther tadeln, daß er manche Ansichten über diese oder jene religiöse oder biblische Frage hatte, die die heutige theologische Wissenschaft nicht mehr teilen kann. Wie wir aber Luther trotzdem mit Recht als den Begründer eines persönlichen evangelischen Christentums bewundern, ebenso darf auch der Ruhm Adelungs als des Mitgeschöpfers unserer neuen deutschen Schriftsprache nicht geschmälert werden.

Und am meisten wir, seine Landsleute, haben die Pflicht sein Andenken hochzuhalten. Daher hat sich auch der Zweigverein Anklam des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins entschlossen, an diesem seinem Geburtshause eine Gedenktafel anzubringen, die ich hiermit enthülle. Die Inschrift lautet:

Hier wurde der deutsche Sprachmeister
Johann Christoph Adelong
am 8. August 1732 geboren.

Das Wort Sprachmeister haben manche von ihm in tadelndem Sinne gebraucht; wir aber meinen, daß es zu einem Ehrennamen werden soll.

Die Spantelower Kirchgemeinde und Herr Pfarrer Jungmichel bitte ich, dieses schlichte Erinnerungszeichen unter ihre sorgsame Obhut zu nehmen. Jeden Wanderer aber, der hier vorüberkommt, möge es daran mahnen, daß in diesem Hause ein Mann zur Welt gekommen ist, der durch seinen treuen, gewissenhaften Fleiß und durch seine innige Liebe zu unserer deutschen Muttersprache allen ein leuchtendes Vorbild sein kann.